

Auf Arnstein.



201 111111



### 1. Die Ausgrabungen.

Ehe ich an die Schilderung des Ergebnisses der Ausgrabungen gehe, muß ich eine kurze Geschichte derselben vorausschicken. Als Volontär im gräflichen Wimpffen'schen Forstamte Fahrfeld beschäftigt, hatte ich Gelegenheit, öfters auf den Boden der Ruine zu kommen, die, wenig bekannt und infolge ihrer Unzugänglichkeit von der Schaar der Ausflügler gemieden, mich in ihrem einsamen Frieden immer mehr und mehr anzog. Durch Nachfrage unter den Leuten brachte ich bald die unglaublichsten Gerüchte über den sagenhaften, unterirdischen Gang zwischen Höhle und Ruine heraus; dazu kam noch der Aufsatz Leber's über Arnstein, der den gangförmigen Fortsatz der Höhle bis zur ersten Mühle im Thale (wo?) führt, und endlich war ich fest entschlossen, dem Gange entweder auf die Spur zu kommen, oder sein Nichtvorhandensein zu beweisen. Doch ließ ich die erste Grabung nicht von der Höhle aus beginnen, sondern auf die Aussage eines alten Holzarbeiters, daß „vor Jahren“ in der Felsennische, südlich der Burg, ein Eingang gewesen sei, wurde dort ein Einschlag gemacht. Gang fanden wir hier allerdings keinen vor, aber im Laufe der Grabungen waren wir durch eine Bresche in dem außer der Schildmauer stehenden schwächeren Mauerreste in das Innere desselben gekommen. Die Funde, die wir hier machten, waren allerdings ziemlich zahlreich, doch nicht werthvoll: bemalte, gläserne Thonscherben, Knochen von Geflügel, Schafen, Schweinen, einige Eberhauer, kurz, das Ding hatte den Anschein, als



feien wir in die Arnsteiner Schloßküche gerathen. Nachdem aber, wie es sich später herausstellte, das Innere dieses Mauer- vierecks zum großen Theil gewachsener Fels ausfüllt, so kann ich nur vermuthen, daß unser erstes Ergebniß, man verzeihe mir das harte Wort, der — Misthaufen des Schlosses war. Den Gang hatten wir also nicht entdeckt, aber in mir war der Entschluß gereift, womöglich den Grundriß des Schlosses aufzudecken. Einige Arbeiter wurden aufgenommen, darunter zwei frühere Bergknappen, die mir bei der Durchforschung der Höhle gute Dienste leisteten, und nun gings planmäßig vorwärts. Es war ein lustig, anregend Schaffenswerk. Das Unter- nehmen ließ sich anfangs recht schwierig an; die Fläche war mit niederem, wenn auch altem und werthlosem Unterholze dicht bestockt, sichtbare Mauerreste, an die wir hätten anknüpfen können, fanden sich sehr wenige, und an einigen Stellen mußte nach Beseitigung der Streudecke erst durch eine über meterdicke Wurzel- und Humusschichte durchgeschlagen werden, ehe wir auf das starke Schuttlager und unter diesem auf die fußhohe Aschen- und Kohlenschichte kamen, nach deren Beseitigung wir erst den ursprünglichen Boden erreicht hatten. Trotz alledem ging die Arbeit rüstig von statten. Der Anfang der Grabungen fiel auf den 12. October 1889. Da kurz darauf starkes Regen- wetter einfiel, ließ ich die Arbeiten in der Höhle beginnen. Der Gang, der nach der Meinung Aller zur Ruine empor führen sollte, war trotz der Anmasse Höhlenlehm, die sich darin angesammelt, und eine Besichtigung nur auf allen Vieren gestattet hatte, bald geräumt, doch klüfteten sich beide Enden des Ganges blind im Felsen aus, so daß ich die Vermuthung der Verbindung der Höhle mit der Ruine durch einen unter- irdischen Gang auf das Bestimmteste verneinen kann. In der Höhle selbst, links von der Oeffnung des Ganges zieht sich in ungefähr 2 m Höhe ein breiter Spalt in den Felsen hinein, dessen Boden von einer Schichte Höhlenlehm überdeckt war. Ich ließ auch diesem nachforschen, und fand, daß er sich, wie

der erwähnte Gang, ausklüfte, doch stießen wir bei Untersuchung des Höhlenlehms am 18. October auf die diluvialen Ueberreste, auf die ich später noch zurückkommen werde, welche die Arnsteinhöhle in geologischer Hinsicht in weiteren Kreisen bekannt machten. Tags darauf hatten wir auf der Ruine bis zur Sohle des Verließthurmes durchgeschlagen, auf der wir einen ziemlichen Fund von Menschenknochen machten. Am 24. October endlich stießen wir auf die Trümmer des Burghores. Trotz des mitunter sehr schlechten Wetters wurden die Grabungen fortgesetzt bis 12. November, an dem, wegen andauernden Schneefalles die Arbeiten eingestellt werden mußten. Als letzte Pflicht blieb uns noch die Beerdigung der ausgegrabenen Menschenknochen. Auf der Fläche neben dem Hungerthurme schaufelten die Arbeiter einen Schacht, in dem wir diese traurigen Ueberbleibsel mittelalterlicher Gerichtspflege bestatteten und ihnen die letzten Ehren nach Waidmannssitte erwiesen. Die armen Teufel werden sich's bei ihrem Hinscheiden damals schwerlich gedacht haben, daß über ihr Grab Forstmannsbüchsen des neunzehnten Jahrhunderts als Gruß in's Jenseits donnern würden. Auf dem Hügel errichteten dann die Arbeiter ein schlichtes Holzkreuz.

Die Funde, die wir auf der Ruine selbst bei den Grabungen machten, waren recht spärlich; eine starke Art, ein Lanzengeschoß, ein kleines, der Form nach türkisches Hufeisen, ein einfaches Vorhängeschloß, eine Pfeilspitze, mehrere kleinere Eisenbestandtheile, sehr viele bemalte und rohe Thonscherben, darunter im Burghofe die Scherben eines ziemlich umfangreichen Thonkessels, der, nach den Eindrücken am Rande, jedenfalls zum Aufhängen über's Feuer bestimmt war, und roth gebrannte Ziegelstücke zweierlei Art; die einen in Geviertform, jedenfalls zum Bodenbeleg dienend, während die anderen, spitz zulaufend, die eine Mittelrinne und eine Randverzierung in Form einer Rinne zeigen, jedenfalls zum Decken verwendet wurden.

Wenn nicht die Türken bei der Zerstörung der Beste Ausführung in Bruchsteinen aus, und waren Bergfried und



dieselbe geräumt und ohne Besatzung antrafen, was mich die senftige Unzugänglichkeit Arnsteins fast bestimmt vermuthen läßt, so haben sie dieselbe vor dem Brande gründlich ausgeräumt.

## 2. Burg Arnstein.

Die Hochburg Arnstein liegt ungefähr 580 m hoch zwischen  $48^{\circ} 1' 45''$  —  $50''$  nördl. Breite und  $33^{\circ} 43' 50''$  —  $44' 0''$  östl. Länge auf einem Felsenausläufer des Schloßberges, zwischen dem Anzgraben und dem Kaisenbach, der sich unweit davon bei Mayerling in die Schwechat ergießt. Wenn wir die Höhle in die Burg einbeziehen, so erhebt sich die letztere in drei Abstufungen. Die erste Stufe bildet der Fuß jener steil nach Westen abfallenden, mehr einwärts geneigten als lothrechten Felswand, der mit den Boden der Höhle zusammenfällt. Die Beschreibung dieser werde ich bei den diluvialen Funden liefern, doch muß ich hier schon bemerken, daß die Höhle gegen außen durch eine starke Mauer abgesperrt war, welche jetzt bis auf einen zwei Meter hohen Rest eingestürzt ist. Welchem Zwecke die Höhle zur Zeit der Arnsteine gedient haben mag, bleibt fraglich. Vielleicht wurde sie als Keller benützt; eine Verbindung mit der Burg durch einen Gang hat gewiß nicht bestanden. Nicht unmöglich ist es, daß die Höhle als Stallung benützt wurde, wenn die Burg sammt ihr durch eine zweite tiefere Ringmauer umfangen war, was nicht ausgeschlossen ist. Im Anzgraben besteht heute noch eine kreisförmige Vertiefung, welche der Volksmund als die frühere Kopschwemme von Arnstein bezeichnet. Die zweite Stufe, etwa 30 bis 35 m über der ersten, bildet die Fläche des Burghofes, auf der die Ring- und die Schildmauer aufruhten, und die dritte Stufe endlich ist jene Felsbank, welche Palas und Bergfried trug.

In der Bauart der Burg können wir zwei Zeiträume unterscheiden. Die ursprüngliche Anlage aus dem 12. Jahrhundert bestand jedenfalls nur aus Schildmauer, Bergfried, Palas und einer Ringmauer. Dieser erste Bau zeichnet sich durch massige

Schildmauer gegen außen mit mächtigen Quadern verkleidet, die jetzt jedoch zum größten Theile im Thale zu Bauten verwendet sind. Der jüngere Theil ist erheblich schwächer gebaut.

Vom Anzgraben aus zog sich der Zugang zur Burg längs des damals wohl sturmfreien Berghanges steil empor, so daß die Schildseite des Aufreitenden der Burg abgekehrt war. Er ist heute noch an einigen Stellen kenntlich und im Volksmunde der „Reitsteig“ genannt. Das Thor (s. 8 des Rärtchens) lag zwischen den beiden Thürmen an der Nordseite gegen Mayerling zu. Aus neun starken Quadern rund gewölbt, hatte es eine Höhe von 2.4 m, die Breite des Thorganges betrug 2.8 m, die Lichte des Thorbogens 2.45 m. Auf beiden Seiten waren abgerundete Prellsteine in der gleichen Tiefe wie die Thorquadern (0.3 m) angebracht. Das Thor war ein einflügeliges. Der Stein, in dem sich das Pfandl befand, hatte 0.25 cm im Geviert, das Pfandl selbst 12 cm im Durchmesser. Die Tiefe des Thores betrug 1.55 m. In einer Höhe von 1.2 m befand sich der Grendel (10) oder Kiegel, ein viereckiger Balken von 20 cm Stärke. Der Anwurf an der Außenseite des Thores zeigte als Verzierung zwei rothe Streifen im Abstände von 25 cm, die auf der Zeichnung angedeutet sind. Ich hatte nicht übel Lust, die Quadern, die wir völlig unversehrt fanden wieder zum Thorbogen zusammensetzen zu lassen, aber als einmal zum Sonntagsvergnügen mir Arbeiter von Mayerling den noch stehenden rechten, unteren Theil des Bogens einrissen, verzichtete ich auf das undankbare Beginnen; es wäre sonst nöthig gewesen, des lieben Pöbels willen wieder einen Thorwärteli auf Arnstein zu setzen. Ob das Thor eine Zugbrücke besaß, bleibt fraglich; Spuren eines Grabens zeigen sich keine mehr und ich fand weder die Schlitze, in denen die Rollen gelegen wären, noch auch die der Brückenpritsche entsprechende Vertiefung im Thorbogen.

Nach Durchschreitung des Thoreinganges gelangen wir in den sanft ansteigenden Burghof 3. Rechts neben dem Thore befindet sich der Eingang in ein Gemach, das sich auf einem



Felsvorsprunge erhob, jedenfalls der Aufenthalt des Thurmwärtels. Von hier führte der Eingang in den unregelmäßig gebauten Rundthurm, der allen Anzeichen nach als Verließ diente, wie die ganze Bauart und die Funde an Menschenknochen beweisen. Der Thurm weist bis zur Höhe von ungefähr 8 m, in der er die Fläche des früher erwähnten Gemaches erreicht, keine Lichtöffnung, ja nicht einmal ein Luftloch auf, und schließt sich an den unverkleideten, gewachsenen Fels an, aus dem auch der Boden besteht. Unangenehm mag der Aufenthalt in dem Loche, in das die Gefangenen entweder hinabgelassen oder =geworfen werden mußten, nicht gewesen sein.

Zwischen dem Felsvorsprung, auf dem das Gemach des Thurmwärtels stand, und der kleinen Fläche, auf der sich die Felsnadel 4 erhebt, befindet sich ein sehr steiler Abfall nach Westen. Sowohl am Rande des Burghofes, als auch am Fuße des Abfanges standen Mauern, von denen die untere ziemlich hoch empor reichte. Die Felsabfänge zu beiden Seiten waren zudem noch mit Mauerwerk ausgekleidet, so daß vollständig lothrechte Flächen entstanden, die ein Emporklimmen unmöglich machten. Im Burghofe selbst, angebaut an die westliche Ringmauer stand ein Gemach, das, nach der vorgefundenen Schuttmasse zu urtheilen, ebenerdig war, und nur zwei kleine Lichtöffnungen in der dem Hofe zugekehrten Mauer nahe der Decke zeigte. Es dürfte als Stall für zwei Pferde gedient haben. Hier wurde auch ein starker Dehn Nagel in Verbindung mit einem Ringe gefunden, der zum Befestigen eines Strickes gedient haben mag.

In der nordöstlichen Ecke des Burghofes befand sich der Eingang in den zweiten Rundthurm. Die Thüröffnung selbst war 1·6 m tief, der Thürflügel 1·4 m breit. Auch hier befand sich in 0·5 m Höhe ein Grendel, dessen Balken 15 cm im Viereck hatte. Drei Stufen führten in das 2·2 m hohe Gelaß zur ebenen Erde hinab. Hier befanden sich gerade durch die ganze Stärke der Mauer gehende Luftlöcher von 1 dm Durch-



messer. Ueber diesem Gemache befanden sich noch drei Stockwerke von gleicher Höhe wie das erstere. Die Balken, welche die Böden trugen, hatten eine Stärke von 21 zu 25 cm. Das Erdgeschöß scheint in Friedenszeiten das Haftgemach ritterlicher Gefangener gewesen zu sein. Die Verbindung desselben mit dem ersten Stocke, und der drei Stockwerke untereinander, wird wohl durch hölzerne Leitern hergestellt gewesen sein, da Vertiefungen in der Mauer, die auf eine Treppe schließen lassen würden, nicht vorhanden sind.

Vom südöstlichen Ende des Burghofes, nahe dem schmalen Pfortlein, welches zur Grabe führte, gelangt man mit wenigen Schritten längs der Felswand, auf der sich der Palas erhob, zu der kleinen Ebene, auf welcher die schon erwähnte, ungefähr 12 m hohe Felsnadel steht. Der Meinung, daß diese in den Bau eingezogen gewesen sei, kann ich nicht beipflichten, da keine Anzeichen darauf hinweisen; doch dürfte die kleine Fläche, durch eine Brustwehr aus Quadern geschützt, zur Verteidigung der früher besprochenen Mauern am Fuße der Westseite gedient haben.

Das kleine Pfortchen, welches zur Grede oder Wendeltreppe 7, die den Zugang zum Palas vermittelte, führt, hatte eine Breite von 1.2 m. Sperrgrendel konnte ich an demselben keinen wahrnehmen, da an dieser Stelle die Mauern zu tief eingestürzt sind, doch ist ein solcher wahrscheinlich. Ebenso war es mir unmöglich, in's Innere der Grede einzudringen, da hier der riesige, mehrere Meter hohe Schutthaufen das weitere Arbeiten unmöglich machte, doch dürfte hier kaum mehr Kennenwerthes zu finden sein. Vielleicht war der Platz zwischen Grede und Schildmauer der Hof der ersten Anlage, der bei Erweiterung der Burg verbaut wurde, und finden sich hier Ueberreste einer Zisterne, auf die ich sonst nirgends gestoßen bin; an einen Ziehbrunnen ist in dem zerklüfteten Gestein nicht zu denken.

Den Abschluß dieser Stätte der Verwüstung bilden die Reste der 2.8 m starken Schildmauer 5, die sich an den Felsstock des Bergfrieds anschließt. Die schwachen Mauern, die sich

bis zur Höhe eines ersten Stockes an der Südseite anschließen, und die keine Lichtöffnung zeigen, mögen wohl nur zum Schutze des Schildmauerfußes gedient haben. Hier fanden wir jene Anfangs erwähnten Scherben, Thierknochen u. s. f.

Zu einer Höhe von 12 bis 15 m über die Fläche des Burghofes steigt jener Felsblock empor, auf welchem der Palas 6 stand, von dem heute, infolge der Lage, die jeden sich lösenden Stein sofort in die Tiefe stürzen läßt, nur mehr geringe Spuren der Grundmauer sichtbar sind. Herrlich muß der Blick zur Sommerzeit von den Fenstern des Palas über die Thäler des Wienerwaldes gewesen sein, ungemüthlich war aber jedenfalls der Aufenthalt im Winter, wenn die Schneestürme den Bau umtosten, und bei dicht vermachten Fensterläden qualmende Riefackeln ihr trübes Licht verbreiteten.

Die Verbindung des Palas mit dem Bergfried 1, der an die Schildmauer angebaut war, hat entweder mittelst einer Zugbrücke, oder einer aufziehbaren Leiter stattgefunden. Der Bergfried, ein mächtiger, beinahe dreieckiger Bau\*), von dem heute noch der starke Mauerstock steht, den wir von Mayerling erblicken, sperrt mit seinem spitzen Winkel die einzige schmale Felskante, die von der Bergseite her einen Anlauf gestattet haben würde, und das starke, quaderverkleidete Bauwerk, das bis zur Höhe des ersten Stockes ohne Gemach im Innern aufgeführt war, mag in Verbindung mit der mächtigen Schildmauer das Schloß wohl zu einem uneinnehmbaren gemacht haben. Heute, nachdem der Bau seiner schützenden Quadern beraubt ist, bröckelt ein Stein nach dem andern, zu Thal stürzend los, Föhren und Tannen zwingen ihre zähen Wurzeln in die sich lockernenden Gefüge und bald werden nur die Sagen des Volkes an die Stätte erinnern, auf welcher der Ablerhorst gestanden.

---

\*) Auch die Bergfriede auf der Araburg und auf Raufeneck zeigen die sonst seltene dreieckige Bauform.